

umwidmet. Daß der Brand am Kapitol Vespasians Anhängern angelastet wurde, machte diese Gegenpropaganda besonders opportun.

Das Buch ist eine notwendige Ergänzung zur von Schwier noch nicht berücksichtigten, eher sozialgeschichtlichen Arbeit von M. Goodman, *The Ruling Class of Judaea. The origins of the Jewish revolt against Rome 66–70*, Cambridge 1987. Schwier gelingt es in dieser sehr materialreichen Studie, viele Ereignisse des Jüdischen Krieges durch die Herausarbeitung der ideologischen Zusammenhänge verständlicher zu machen. Besonders die Darstellung der vespasianischen Propaganda bietet viel Neues und trägt Wesentliches zum Verständnis der Ereignisse bei. Manches mag überinterpretiert oder fraglich sein (etwa die Bedeutung der Schleifung der Tempelruinen: Grabungen der letzten Jahrzehnte haben es wahrscheinlich gemacht, daß noch im 4. Jh. Mauern der Ruinen in beträchtlicher Höhe standen), doch die Grundlinien der Darstellung überzeugen völlig.

Wien

Günter Stemberger

■ BETZ OTTO, *Jesus. Der Messias Israels*. Aufsätze zur biblischen Theologie. (Wissenschaftl. Untersuchungen zum Neuen Testament 42). (482). J. C. B. Mohr, Tübingen 1987. Geb. DM 178,—.

Diese bibltheologischen Aufsätze, die zum 70. Geburtstag des Verfassers von R. Riesner zusammengestellt und von M. Hengel herausgegeben wurden, bieten den Ertrag wissenschaftlich exegethischer Arbeit aus den letzten 30 Jahren an der ev. theolog. Fakultät Tübingen und am Chicago Theological Seminary. Sie umfassen in vier Abschnitten Beiträge zum Judentum, Jesus, den Synoptikern und zu Johannes. Der Autor ist bekannt dafür, daß er einem übertriebenen Zweifel und einer überwuchernden Skepsis in bezug auf den historischen Jesus und eine verlässliche Weitergabe der Tradition ablehnend gegenübersteht. Seine Tübinger Antrittsvorlesung zum Thema des messianischen Bewußtseins Jesu hat einen deutlich positiven Akzent zu einer Zeit gesetzt (1961), als Bultmann und seine Schule allzu einseitig das Feld beherrschten. Der Verfasser erklärt die ntl. Texte auf dem Hintergrund ihres atl. Wurzelbodens und im Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Judentum, im besonderen Qumran und Josephus, wozu ihn seine Mitarbeit bei der Josephus-Übersetzung (O. Michel-O. Bauernfeind) und seine atl. Dissertation zu „Offenbarung und Schriftforschung in der Qumransekte“ (1960) prädestinieren. Neu kommt zum Abdruck früherer Arbeiten ein Aufsatz über „Ps 104 in Lehre und Wirken Jesu“ und eine Abhandlung über „Bergpredigt und Sinaitredition“ hinzu. Durchgehend ist das Bemühen festzustellen, das Maß geistvoller Spekulationen und Vermutungen zurückzudrängen und die Exegese auf einen soliden Boden zu stellen. In diesem Sinn ist dieser Sammelband nicht nur ein Gegengewicht gegenüber allzu gewagten Thesen und Trends, sondern vor allem ein Wegweiser auf eine gesunde Mitte zu. Mit seiner leichten Lesbarkeit empfiehlt sich das Buch für viele Leser.

Linz

Albert Fuchs

■ GNILKA JOACHIM, *Neutestamentliche Theologie*. Ein Überblick. (Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband 1 zum Neuen Testament). (158). Echter Verlag, Würzburg 1989. Kart.

Joachim Gnilkja, Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität München, bietet in dem Ergänzungsband 1 zum Neuen Testament einen Überblick über das geschichtliche Wechselspiel der christologischen, anthropologischen, soteriologischen, eschatologischen und ekcllesiologischen Grundmotive und Themen in den neutestamentlichen Schriften. Er erarbeitet dabei den für den christlichen Glauben verbindlichen aktuellen Gehalt des Neuen Testaments, jene Grundrelation Jesus-Glaubender, und zwar in den Spiegelungen des der Verschriftlichung vorausliegenden Kerygmas mit seinen bekenntnismäßigen und hymnischen Glaubensaussagen (62ff), der Spruchquelle (23ff) und dem vormarkinischen Passionsbericht, wie in der theologischen Eigenart der verschiedenen Haupttypen der Schriftgruppen. Dies geschieht so, daß dabei die jeweilige Eigenart der einzelnen Schriften in der Sicht ihrer Entwürfe, Begrifflichkeit und Sonderüberlieferung zu ihrem vollen theologischen Recht kommt. Die Darstellung der paulinischen Theologie beginnt mit dem Satz: „Die erste Aussage, die man über das paulinische Menschenbild machen muß, ist die, daß der Mensch Leib (sóma) ist“ (68). Es wird in einer klaren Auffächterung die Theologie des „Lehrers der Väter“ entfaltet, der vielfach das Gesicht des Christentums geprägt, den Glaubensbegriff radikalisiert und im untrüglichen Doppelgeschehen von Tod und Auferstehung von der neuen, in Gott gewonnenen und geschenkten Freiheit spricht. Weitere Kapitel sind der nachpaulinischen Theologie gewidmet, dem 2. Thess., der kleinasiatischen Theologie des Kol und Eph., den Pastoralbriefen, der im Neuen Testamente so eigen konturierten Theologie des Hebr und der katholischen Briefe (93–125). Den Abschluß bildet die Theologie des johanneischen Schrifttums (126–148) mit dessen einzigem christologischen Horizont, jener alle Einzelheiten prägenden Prämissse von Gotteslehre, Erwählung, Offenbarung, Ethik und Eschatologie. In seinem Sohn, der im Sterben für seine Freunde die göttliche Liebe vollendet (Joh 15,13), will Gott sich finden lassen. Mit einer theologischen Skizze über die Apokalypse (149–156), deren theozentrische Sicht, Soteriologie und Eschatologie schließt die Abhandlung. Alles in allem ist in klarer Diktion und in sachkompetenter Weise das jeweilige theologische Relief dargestellt und dem biblisch Interessierten eine hilfreiche Orientierung für das Studium des Wortes Gottes in die Hand gegeben.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ THEOBALD MICHAEL, *Die Fleischwerdung des Logos*. Studien zum Verhältnis des Johanneprologos zum Corpus des Evangeliums und zu 1 Joh. (Neutestamentl. Abhandlungen, Neue Folge 20). (X, 537). Aschendorff, Münster 1988. Ln. DM 148,—.

Schon in seiner früheren Studie zum Prolog des JohEv (Im Anfang war das Wort [SBS, 106], Stuttgart 1983) hat der Verfasser als Desiderat der For-

schung vermerkt, daß nach der Analyse der Struktur des Prologs auch dessen Zusammenhang mit dem übrigen Evangelium und seine Funktion für den Leser untersucht und erörtert werden müßten. In seiner Regensburger Habilitationsschrift von 1985 — die Literatur ist bis 1987 nachgetragen — widmet sich der Verfasser nun selbst dieser Aufgabe in einer gründlichen, teilweise aber auch schwer zu lesenden Monographie. Zunächst wird im ersten Teil die Forschungsgeschichte des 19. und 20. Jh. sehr eingehend besprochen; darauf folgen die exegetischen Studien, die das Verhältnis des Prologs zur ganzen Evangeliumseröffnung (1,1—51) zum Corpus des Evangeliums und in einem weiteren Kapitel zu 1 Joh klären wollen. Schließlich kommt die Funktion des Prologs für das Ev. zur Sprache, wobei sich die altbekannte Frage nach dem historischen Sitz im Leben als methodisch-sachlicher Angelpunkt herausstellt. Auf weiten Strecken ist zwar die Analyse des Textes von formal-syntaktischen, semantischen und pragmatischen Überlegungen beherrscht, doch beurteilt Th. selbst seine Arbeit im wesentlichen als „historisch-kritisch“, da sich sonst Joh 1,14 nicht verstehen läßt. In der Beurteilung der Eigenart und Funktion des Prologs kommt das Buch Theobalds zu einem einschneidenden Umschwung gegenüber früheren Lösungsmodellen. Während dieser in der vorausgehenden Forschung im allgemeinen isoliert betrachtet wurde und die Exegeten vor der Aufgabe standen, die stilistisch auffallenden und inhaltlich störenden VV.6—8 zu erklären, die inmitten eines Logos hymnus in Prosa vom Täufer Johannes handeln, sieht Th. umgekehrt den Prolog als Lektüreanweisung für das ganze Evangelium und die erwähnten Verse als dessen alten Beginn. Nicht ein alter Hymnus wurde also durch Einschübe interpretiert, sondern der in bestimmter gnostisierender Umgebung mißverständlich gewordene bzw. falsch interpretierte Evangeliumsbeginn wird durch den Prolog entschärft.

Th. vertritt die These, daß das JohEv ursprünglich wie das MkEv mit dem Auftreten des Täufers und der Taufe Jesu durch ihn begann und diese letztere Szene im Zusammenhang mit Fragen über das wahre Wesen Jesu mißbraucht wurde. Um den Häretikern entgegenzutreten, die ein Herabkommen des Geistes Gottes auf Jesus bei der Taufe und ein Sich-wieder-Zurückziehen vor dem Tod Jesu behaupteten, setzten bestimmte Kreise der joh. Gemeinde im nachhinein den Logoshymnus an die Spitze des Evangeliums und legten so das wahre Verständnis der Person Jesu fest: „Geschichtlich gesehen nahm zwar Jesu Wirken seinen Anfang mit dem Auftreten des Täufers (1,6ff; vgl. Mk 1,1), doch ist seine wahre ἀρχή als die des Logos *einerseits* in der Ewigkeit Gottes verborgen (1,1f), *andererseits* in der Weise der Inkarnation des Logos seiner Person von ihrer Geburt an eingestiftet (1,14)“ (490). Die Tatsache, daß der Beginn des 1 Joh (1,1—4) sprachlich und inhaltlich in auffallender Weise am Prolog anknüpft, läßt sich demnach als „Versuch verstehen, die Autorität der vorliegenden Endfassung der Evs-Eröffnung zu bekräftigen und den Rang des Prologs als des hermeneutischen Schlüssels für das Verständnis des Evs insgesamt unmißverständlich festzuschreiben“ (422). 1 Joh wie

der Prolog wären somit Zeugnisse eines erbitterten Streites (vgl. 400), der innerhalb der joh. Gemeinde bezüglich der Christologie des JohEv entstanden war und zur endgültigen Spaltung führte. Für den religionsgeschichtlichen Hintergrund der Logosvorstellung verweist der Autor auf ähnliche Vorstellungen im Nag-Hammadi-Codex „Protennoia Trimorphos“ (XIII,1) bzw. auf Ps-Philo, LibAnt 60,2 (vgl. 484-8), obwohl dieser Zusammenhang sicher noch gründlicher Durchleuchtung bedarf. Für die für Th. maßgebliche Frage nach der Funktion des Prologs für das Evangelium und dem damit zusammenhängenden konkreten Sitz im Leben ist die Abhandlung ein kräftiges Signal.

PS: Die reichlich aufgesplitterte Bibliographie erweist sich für den Leser als sehr ungünstig.

Linz

Albert Fuchs

■ HOFRICHTER PETER, *Wer ist der „Mensch, von Gott gesandt“ in Joh 1,6?* Ergänzungsheft zu Band 17: Im Anfang war der „Johannesprolog“. Das urchristliche Logosbekennen — die Basis neutestamentlicher und gnostischer Theologie. (Biblische Untersuchungen, 21). (109). Friedrich Pustet, Regensburg, Kart. DM 24,—.

Vier Jahre nach seiner Monographie „Im Anfang war der Johannesprolog“ (vgl. ThPQ 135, 1987, 378f) legt H. in diesem Ergänzungsheft nochmals seine Thesen dar, indem er auf die z. T. recht ausführlichen Rezensionen zum Hauptwerk reagiert (vgl. S. 8f). Zunächst werden die literarkritischen Hauptargumente für die Rekonstruktion des vom Evangelium noch unabhängigen Prologs als „Bekenntnishymnus“ genannt (S. 9—47). Die zentralen Thesen werden nochmals auf S. 75—85 in englischer Übersetzung gebracht; eine gesonderte Veröffentlichung in einem englischsprachigen Journal hätte m. E. aber bessere Wirkung erzielt). Der Ausgangspunkt ist Joh 1,6—8, wobei die Deutung dieser Verse auf Johannes den Täufer als redaktionell zu betrachten ist. Die Deutung des ursprünglichen Textes Vs. 6ab.7b(c) auf Christus fügt sich — wie die singularische Lesart in Vs. 13 — ausgezeichnet in den Logoshymnus ein. Der so rekonstruierte Prolog steht am Anfang des Joh-Ev, im doppelten Sinn: Erst durch die Anknüpfung von Joh 1,19ff wird der „Mensch“ in 1,6 redaktionell auf Johannes den Täufer interpretiert, wesentlicher ist aber H.s Betonung, daß überhaupt das ganze Joh-Ev als Kommentar zu diesem Bekenntnishymnus angesehen werden muß. Aber auch der gnostische Mythos (S. 48—53) kann als Ausformung der im urchristlichen Logoshymnus gebündelt vorliegenden Vorstellungen gelten. Die Jesusbewegung, die sich in diesem Text dokumentiert, ist somit Ausgangspunkt sowohl für die Gnosis als auch für das neutestamentliche Christentum. — Wie H. selbst richtig betont, geben neben den beiden ersten Kapiteln der Genesis, platonischen und philonischen Vorstellungen auch Motive aus heidnischen Religionen den vielfältigen Nährboden für die Gnosis ab; daher scheint mir die Bedeutung des Logoshymnus als Ausgangspunkt der Gnosis doch etwas überschätzt zu sein, zumal hier wohl der Unterschiedlichkeit der gnostischen Richtungen (beinahe dürfte man sagen